

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 6

Rubrik: Heiter ist das Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiter ist das Leben

René Gardi

Auf Vortragsreisen

Vom Bücherschreiben läßt sich bei uns kaum leben, besonders nicht, wenn es Reisebücher sind, zu deren Dokumentation man zuerst während Monaten in einem andern Kontinent unterwegs war. So halte ich zu eigenen Farbfilmen und Lichtbildern Vorträge, um Geld zu verdienen, erfahre aber dabei stets wieder neu einen beglückenden Kontakt mit all den verschiedenartigen Menschen, die vor mir sitzen, wie man es als Autor, der ab und zu ein Brieflein eines Lesers erhält, niemals erlebt. So halte ich meistens leidenschaftlich gerne meine Vorträge, versuche meine Zuhörer ein wenig zu entführen und zu verzaubern, und es wäre ein herrliches Metier, käme nicht stets das Hin- und Heimreisen dazu, der ewige Kampf mit der Technik, den Apparaten, den Kabeln, Sicherungen und Abmachungen, daß im rechten Augenblick das Licht dann auch gelöscht oder angezündet werde. Aber an Kurzweil und tröstlichen Erlebnissen fehlt es meistens nicht.

★

In Bern hatte ich einmal als Zuhörerinnen etwa dreihundert Sekundarschülerinnen der obersten Schuljahre vor mir, eine vergnügte und vergnügliche Gesellschaft, zu der ich berndeutsch sprach vom Antlitz der Wüste, von Oasen, dem Wasserhaushalt der Sahara und von Brunnen. Folgendermaßen: «Me cha i dr Wüeschi nid überall, wo me wott, e Brunne mache...» Zuhinderst im Saale lachte ein Lehrer laut, schallend und von Herzen, er ganz allein, die Mädchen hatten nicht gemerkt, weshalb der so lachte, aber ich wußte es sofort.

★

In einer Lehrerversammlung zum Thema «Vom glückhaften Wandern», an der auch ein städtischer Schuldirektor teilnahm, schimpfte ich ein wenig gegen unser nervöses Stadtleben, gegen Betriebsamkeit, Hast und Eile, und ich erzählte die schöne Geschichte von der Hundertjährigen, die – nach dem Rezept ihrer Jugendlichkeit befragt – berichtete, sie sei so alt geworden, weil sie sich niemals drängen ließ und in ihrem Leben stets zu spät gekommen sei. Nach dem Vortrag nahm mich der Schuldirektor am Arm und sagte, es sei dann nicht das Nötigste, in einer Lehrerversammlung das Loblied des Zuspätkommens zu singen.

★

Meine Kaffeehausfreunde haben seinerzeit wegen mir Wetten abgeschlossen. Tschadsee gegen Torten mit Füllung. Der Berner Konsumverein hatte mich zu

einem Vortrag eingeladen, und seine Mitglieder konnten gegen einen Gutschein im Büchlein eine billige Eintrittskarte erwerben. Gegen einen zweiten Gutschein hatte man außerdem das Recht, eine verbilligte Torte mit Füllung zu erstehen, und nun wetteten wir also Tschadsee-Film gegen Torten. Es war ein erstaunliches Erlebnis, denn elfmal nacheinander war ein Riesenaal mit mehr als 1000 Plätzen ausverkauft und wir hörten auf, bevor der Bedarf ganz gedeckt war. Aber von den gefüllten Torten wurde ich doch etwa 2:1 geschlagen.



René Gardi

Meistens ist es so, daß kaum ein Arbeiter im Saale sitzt, wenn zum Vortrag von einer staatsbürgerlichen Gesellschaft eingeladen wird, und diejenigen, die sich «Bürgerliche» nennen, besuchen keine Veranstaltung eines Arbeiterbildungsausschusses. Da ich selber ja keine politischen Vorträge halte, will ich mich niemals binden lassen, will nicht «gestempelt» werden, und so spreche ich eben mit dem gleichen Vergnügen vor Arbeitern, Rotariern, beim Konsum und in der Migros-Klubschule, in der freisinnigen Partei wie vor Gewerkschaftern, vor Gymnasiasten und Ladentöchtern oder in einer geographischen Gesellschaft. Ein Erlebnis in einem emmentalischen Dorfe war seinerzeit überaus beglückend. Ich hatte zuerst, als man mich am Telefon anfragte, abgelehnt: ich sei zu

teuer, sagte ich, aber man gab nicht nach und «märtete» nicht einmal. (Ach, man kennt sonst die Sprüche: man dürfe keinen Eintritt erheben, weil man eben den Mitgliedern etwas bieten müsse, und weil die Kasse fast leer sei, möge der Autor doch darauf Rücksicht nehmen. Ich frage jeweils zurück, ob die Zeitung mit dem Inseratentarif auch darauf Rücksicht nehme und teile mit, daß ja schließlich nicht ich die Mitgliederbeiträge einkassiert habe.) Item, damals erhob man in Zollbrück auch keinen Eintritt, und das ganze Dorfvolk war eingeladen worden. Eingeladen vom Pfarrer, vom Ortsverein, den Sozialdemokraten, der Bürgerpartei, dem Konsumverein und der landwirtschaftlichen Genossenschaft, die sich brüderlich in die Kosten geteilt hatten. So kam das Dorf zu seinem Vergnügen, die einzelnen Kassen wurden kaum beansprucht, ich erhielt ein gutes Honorar, und ich finde, das wäre ein guter Weg, miteinander zu leben, statt ewig gegeneinander.

★

Und ganz in der Nähe, in Langnau, gehört es zur schönen Tradition, daß die Krankenschwestern von der literarischen Gesellschaft als Gäste eingeladen werden, und man reserviert ihnen die besten Plätze und beginnt keine Veranstaltung, bevor sie in letzter Minute angekommen sind. Sobald die weißen Hauben aufgetaucht sind, weiß ich, daß ich nun die Krawatte noch einmal zurecht drücken muß, und es höchste Zeit ist, nach dem ersten Satz zu suchen.

★

In der vierten Reihe saß ein katholischer Pfarrer mit hochgeschlossener Soutane und war eben am Einnicken. Bald war ich bei meinem Vortrag über Kamerun eben dort angelangt, wo ich allerlei über Missionen und Missionare zu sagen wußte, und ich dachte, etwas lauter sprechend, damit den würdigen Herrn wieder zu wecken und zu interessieren. Aber er schlief und döste unbeteiligt weiter, und ich hegte unfreundliche Gedanken wider ihn, bis es in der Pause hell wurde. Mein Pfarrer entpuppte sich als Eisenbahnler, Rangierarbeiter, der an einem kalten Wintertag müde direkt von der Arbeit in den zu warmen Saal gekommen war.

